

Manege frei

Sascha Melnjak hat einen kleinen Zirkus gekauft und ihn zu großem Erfolg geführt. Dabei kann er weder seiltanzen noch Löwen dressieren.

Von Lisa Nienhaus

Früher, ja früher hat Sascha Melnjak einmal gezaubert. Sogar leidenschaftlich gern. Er hat Tauben aus Tüchern oder der Hosentasche flattern lassen, trat in Stuttgart, wo er aufgewachsen ist, in Altersheimen, auf Hochzeiten und Geburtstagen auf. „Als Kind wollte ich in der Manege stehen“, sagt er. Nachdem er mit sechs Jahren erstmals einen Zirkus betreten hatte, war ihm das klar. Das Zaubern hat ihn fasziniert, die Artistik ebenso – „aber dazu fehlte mir das Talent“ –, Menschen, Tiere, Sensationen.

Heute zaubert Melnjak nicht mehr, steht nicht mehr in der Manege, obwohl sein Kindheitstraum wahr geworden ist. Er arbeitet tatsächlich im Zirkus, leitet sogar einen, er ist der Zirkusdirektor. Jede Position in der Manege könnte er sich nun freihalten. Doch Melnjak? Macht das Management, den unglamourösesten Teil des Zirkus. „Ich schaue mir höchstens alle paar Wochen mal selbst eine Vorstellung an“, sagt er.

Die Karriere zum Zirkusdirektor verlief erstaunlich steil für jemanden, der selbst nicht aus einer Artistenfamilie stammt. Schon mit 24 Jahren hatte er seinen ersten Zirkus, selbst gegründet: den Weihnachtzirkus in Heilbronn. Ein Zufall führte ihn dazu, die Stadt suchte jemanden, er hörte davon, bewarb sich und wurde akzeptiert. Er startete ganz klein und mit sehr wenig Geld. „Zum Glück hatte ich damals noch keine Vorstellung davon, was alles schiefgehen kann.“ Es ging nicht schief, den Heilbronner Weihnachtzirkus leitet Melnjak bis heute. Mit 31 Jahren kaufte er dann seinen eigenen richtigen Zirkus. Für eine (nach eigenen Angaben) kleine sechsstelligen Summe erwarb er den Zirkus Charles Knie, damals ein kleinerer Familienzirkus, der vor allem in Norddeutschland unterwegs war. Sein Gründer, Charles Knie eben, stammt aus einem Seitenzweig der Zirkusfamilie Knie. Knie wollte sich einen Traum erfüllen und nach Australien auswandern, dort einen kleinen Zoo eröffnen. Für seinen Zirkus hatte er keinen Nachfolger, suchte einen Käufer und fand Melnjak.

Heute gehört der Zirkus Charles Knie zu den größten in Deutschland. Er tourt durch ganz Deutschland von Emden bis zum Bodensee – nur im Osten der Republik läuft es nicht gut für Zirkusse. Dort waren die Menschen jahrelang pompöse Staatszirkusse gewohnt, die für sehr wenig Geld Spektakuläres zeigten. „Der private Zirkus hat sich da nie durchgesetzt“, sagt Melnjak.

Im Westen aber ist Charles Knie unterwegs – in dieser Saison mit allen Tieren, die man sich nur vorstellen kann: Löwen, Tiger, Liger (eine Mischung aus Löwe und Tiger), Elefanten, Pferde, zwei Kängurus, Zebras, Rinder, zwei Seelöwen, Kamele. Viel mehr geht nicht. Andere Zirkusse haben sich längst auf Shows ohne Tiere verlegt, weil die wegen der immer schärferen Vorschriften schwer zu bekommen sind, machen stattdessen vorwiegend Akrobatik oder Mo-

torrad-Shows. Melnjak gefällt das nicht. „Ich mochte immer den ganz normalen Familienzirkus“, sagt er. Den Zirkus, der ihn schon als Kind so fasziniert hat: mit Clowns, Artisten – und vielen Tieren.

Am 3. Mai 2007 war seine Premiere. Der Zirkus Charles Knie war, als er ihn übernommen hatte, wie er sagt „ein kleiner, sauberer, seriöser Zirkus“. Doch Melnjak wollte mehr. Heute hat der Zirkus 1440 Plätze. Das Personal wuchs von 30 auf 96 Personen. Der Umsatz ist siebenstellig. Und um sich einen interessanten Clown für die nächste Saison anzuschauen, reist Melnjak heute auch mal nach Dänemark.

Die besten Artisten suchen, das Programm machen, das ist seine Aufgabe, findet er. In der Manege sollen andere stehen. „Dafür hätte ich gar nicht mehr die Zeit“, behauptet Melnjak. Er hält es für ein Problem vieler klassischer Zirkusse, dass die Chefs schon als Kinder selbst in der Manege gestanden hätten und das als Direktoren immer noch wollten: Aussagen machen, Pferdenummern vorführen. Das Marketing, die Organisation kämen darüber zu kurz.

Mit Melnjak hat ein Manager mit Zirkusliebe einen Zirkus übernommen, nicht ein Artist oder Künstler. Er hat die Arbeitsteilung eingeführt in einer Branche, in der in vielen kleineren und mittleren Betrieben die Familie alles macht: das Zelt aufbauen, Plakate kleben, Werbezettel verteilen, die Tiere pflegen, trainieren, dressieren, Karten verkaufen, in der Pause Süßes anbieten und auftreten, auftreten, auftreten. Melnjak hingegen hat die Plakatkolonne eingeführt: fünf Leute, die vor dem Zirkus her reisen, um Plakate zu kleben und Werbung zu verteilen. Er wirbt nicht nur auf Plakaten und an Schulen, sondern direkt in den großen Unternehmen vor Ort, denen er Sonderpreise anbietet. Er hat einen eigenen Webshop, sogar über Facebook und Groupen bringt er Tickets an die Leute. Das klingt zwar sehr naheliegend, doch viele Traditionalisten im Zirkus sind skeptisch. Kleinere Zirkusse haben oft nicht einmal eine Internetseite, viele größere keinen Webshop. „Viele Zirkusse“, sagt Melnjak, „sind einfach in der Zeit stehengeblieben.“

Wenn man eine Vorstellung vom Zirkus Charles Knie besucht, dann weiß man, dass Melnjak ein Mann mit Geschäftssinn ist. Da gibt es gleich anfangs, während man wartet, dass es losgeht, Kamelreiten: eine Runde, vier Euro. Es laufen kostümierte Gestalten herum, die Fotos mit den Kindern machen, erst mal unverbindlich, kauft man sie schließlich: ein Foto, zehn Euro. In der Pause ist das Angebot an Süßigkeiten und Getränken groß. Das sagt Melnjak nicht ganz so gerne: Auch die Zusatzgeschäfte hat er perfektioniert.

Sascha Melnjak hat Abitur, das ist nicht gerade üblich in der Zirkusbranche, weil die Schaustellerfamilien fast das ganze Jahr herumreisen, ihre Kinder ständig neue Schulen besuchen müssen. Aber Melnjak stammt ja auch nicht aus



Sascha Melnjak, Zirkusmanager, 40

Foto Felix Schmitt

einer Zirkusfamilie. Seine Mutter ist Sekretärin, der früh gestorbene Vater war Fernfahrer. Melnjak wuchs in Stuttgart recht behütet auf. Seinen Zirkuswahnsinn nahmen die Eltern gelassen. Statt sich Sorgen zu machen, dass der Sohn in eine so brotlose Branche gehen will, habe seine Mutter immer gesagt: „Tu das, was dir Spaß macht“, erzählt Melnjak. Heute arbeitet sie sogar für ihn. Allerdings von zu Hause aus. Das ewige Reisen ist nichts für sie.

Die Freunde in der Schule waren hingegen durchaus verwundert. „Wenn die anderen in Diskotheken gegangen sind, war ich im Zirkus oder im Varieté“, erzählt Melnjak. Nur ein guter Freund begleitete ihn häufig. Die beiden halfen mit beim Kartenabknipsen, beim Plakatieren oder Werbungverschicken, irgendwann mussten sie keinen Eintritt mehr bezahlen. Melnjaks Freund ist heute Radiomoderator beim Hessischen Rundfunk. „Er hat auch seinen Traum wahr gemacht“, sagt Melnjak. Er selbst aber blieb dem Zirkus treu. „Irgendwann bin ich durch ganz Deutschland gereist, um Aufführungen zu sehen.“

Eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann machte er nebenher noch, in einem Logistikbetrieb, vielleicht ein Zugeständnis an das, was man eigentlich so tut als Stuttgarter Sohn. Danach stieg er ein ins Zirkusleben. Beim Zirkus Romanza nahm er direkt nach

der Ausbildung eine Stelle als Tourmanager an. Ein Einmannbetrieb, bei dem er alles allein machte: Pressearbeit, Marketing, Management. Aber er war froh, eine Chance in der Branche zu bekommen – und kaufte sich endlich seinen ersten Wohnwagen, den er allerdings prompt bei der ersten Fahrt in den Graben setzte: Totalschaden. Heute hat er einen Luxuswagen mit 45 Quadratmeter Wohnfläche. So groß, dass ihn selbstverständlich ein Fahrer fährt, denn man braucht dafür einen Lkw-Führerschein.

Und da sitzt er nun, der Zirkusdirektor, der nicht in der Manege stehen mag, im Café seines Zirkus an diesem sonnigen Vormittag, ein paar Stunden vor der nächsten Vorstellung. Und er sagt: „Natürlich schlaucht es, immer auf Reisen zu sein.“ Immer zu arbeiten, wochentags wie wochenends. Dann, wenn die Zirkusleute gewöhnlich frei haben, ab November, kümmert er sich um den Weihnachtzirkus. Urlaub gibt es nur einmal im Jahr: im Januar.

Noch will Melnjak das alles aber nicht missen. Mit federnden Schritten führt er durch sein Reich, einige hundert Quadratmeter rund ums Zirkuszelt. Ein Elefant bekommt gerade die Zehnnägel abgeschliffen, zwei andere trotten ruhig über den Asphalt, auf dem sie hier gastieren. Melnjak steigt unter dem Zaun durch, stellt sich neben die riesigen Tiere, lässt sich von ihren Rüsseln betasten. Melnjak

hat Respekt, aber keine Angst. Ein paar Meter weiter schlummern Tiger, Löwen, Liger in ihren Käfigen, dahinter wird das Becken der Seelöwen, das wie ein riesiges blaues Planschbecken aussieht, gerade mit frischem Wasser befüllt.

Irgendwann wird es das nicht mehr geben. Wildtiere sind in manchen Ländern schon tabu, etwa in den Niederlanden. Elefanten dürfen schon seit Jahren nicht mehr neu in den Zirkus kommen. Sie dürfen nur bleiben, wenn sie dort schon leben. Im Zirkus vermehren tun sie sich auch nicht, weil es dort nur Elefantendamen gibt, die Bullen sind zu gefährlich. So sind die Elefanten, die bei Charles Knie auftreten, auch schon alt, mehr als 50 Jahre, man sieht es ein wenig an ihrer knitterigen Haut. „In freier Wildbahn werden Elefanten meist nur 40 Jahre alt“, sagt Melnjak.

Die Tierschützer stören sich trotzdem an den Wildtieren. Als Melnjak jüngst in Frankfurt gastierte, standen sie fast täglich vor seinem Zirkus. Er hat draußen schon ein Schild angebracht, das sie einlädt, sich die Tiere und ihre Haltung anzugucken. Ist daraufhin mal ein Tierschützer gekommen? „Nein“, sagt Melnjak. Nur einmal seien zwei junge Frauen ums Zelt geschlichen, die habe er eingeladen und ihnen die Tiere gezeigt. „Die waren überrascht, haben gesagt, das hätten sie sich anders vorgestellt“, sagt Melnjak. „Aber sie waren trotzdem noch dagegen.“

Wenn er über die Tierschützer spricht, kann er sich in Rage reden. „Das sind Veganer, die auf eine vegane Gesellschaft hinarbeiten“, schimpft er. „Die haben 0,0 Ahnung von Tieren und wollen uns sagen, wie man es richtig macht.“ Eine Randgruppe, die kein Spiegelbild der Bevölkerung sei.

Vor einigen Wochen ist in einem anderen Zoo in Deutschland ein Elefant entlaufen und hat einen Mann getötet. Melnjak findet das tragisch, aber auch merkwürdig. Wie kam der Elefant frei? Und wieso war das „sehr liebe Tier“ – er kennt es – plötzlich so aggressiv? „Es muss Panik bekommen haben“, sagt Melnjak und verdächtigt die Tierschützer, den Elefanten freigelassen zu haben. „Bei uns haben die Tiere Vollpension und werden mental gefördert“, sagt er.

Doch die Tierschützer werden immer mehr und immer lauter. Ob es seinen Zirkus in der jetzigen Form in 20 Jahren noch geben wird, kann Melnjak deshalb nicht sagen. Sowie sinkt die Zahl der Zirkusse in Deutschland Jahr für Jahr. Das liegt allerdings weniger an der Tierfrage, sondern daran, dass der traditionelle Zirkus ein Knochenjob ist. Viele Zirkuskinder wollen ihren Eltern nicht mehr nachfolgen. Beim Zirkus Charles Knie immerhin muss man über den Nachwuchs noch gar nicht nachgrübeln, Melnjak ist erst 40 Jahre alt.